

Macht – Hierarchie – Dominanz – A-/Symmetrie: Begriffliche Überlegungen zur kommunikativen Ungleichheit in institutionellen Gesprächen

Alexander Brock / Dorothee Meer

Abstract

Ansätze und Termini zur Erfassung von Ungleichheiten im Gesprächen werden diskutiert: *(A)Symmetrie*, *Dominanz*, *Macht* und *Hierarchie* – Begrifflichkeiten, die bis dato zum Teil synonym, zum Teil inkonsistent verwendet werden. Auf einen Literaturüberblick, der den aktuellen Diskussionsstand wiedergibt, folgt die Diskussion mehrerer empirischer Beispiele, anhand derer vorhandene gesprächsanalytische Annahmen verdeutlicht und problematisiert werden. Dies leitet über zu Vorschlägen für einen konsistenten begrifflichen Gebrauchs der genannten Termini, die in einem letzten Abschnitt definiert werden.

Keywords: Ungleichheit – Symmetrie – Asymmetrie – Dominanz – Macht – Hierarchie – horizontal/vertikal – lokal/global

English Abstract

The article discusses approaches to and terms for disparities in conversation: *(a)symmetry*, *dominance*, *power* and *hierarchy*, which to date have occasionally been used synonymously and inconsistently. An overview of the academic discussion is followed by an empirical analysis, which serves to formulate criticism of current approaches and first suggestions for a more consistent usage of terms.

Keywords: disparity – symmetry – asymmetry – dominance – power – hierarchy – horizontal/vertical – local/global

1. Einleitung
2. Zur Nutzung der Begriffe *Asymmetrie*, *Macht*, *Hierarchie* und *Dominanz* in gesprächsanalytischen Arbeiten
 - 2.1. A/Symmetrie
 - 2.2. Hierarchie(n)
 - 2.3. Macht
 - 2.4. Dominanz
3. Empirische Untersuchung von Ungleichheiten in Gesprächen
 - 3.1 (Lokale vs. globale) Asymmetrie und Abhängigkeiten der Hierarchiehöheren
 - 3.2 Asymmetrien und Mehrdimensionalität von Machtwirkungen
 - 3.3 Institutionsspezifische Möglichkeitsfelder und Wahlmöglichkeiten
4. Einige terminologische und methodologische Vorschläge
5. Transkriptionskonventionen
6. Literatur

1. Einleitung

Schaut man sich Einführungen oder andere Texte zu den Grundlagen der Gesprächsforschung an, so fällt auf, dass Fragen nach beobachtbaren Ungleichheiten in Gesprächen in einer Vielzahl von Arbeiten eher ein Randthema darstellen. Theoretische Leitsätze im Kontext einer systematischen Betrachtung wirksamer Ungleichheiten und Hierarchien in Gesprächen fehlen weitgehend.¹ Im Gegensatz dazu gehören Vorstellungen prinzipiell gleicher kommunikativer Zugangsmöglichkeiten, wie sie sich bei Grice oder Schütz finden, zu verbreiteten Grundannahmen der Pragmatik und Gesprächsanalyse.

Allerdings besteht das Problem nicht nur darin, dass Fragen nach Ungleichheiten in Gesprächen vielfach vernachlässigt werden. In gewissem Sinne problematischer ist, dass die Betrachtung des Oppositionspaares *Gleichheit vs. Ungleichheit* in der Regel an ein "entweder – oder" gekoppelt wird: Entweder haben Gesprächspartner/innen gleiche kommunikative Möglichkeiten oder sie sind das "Opfer" meist vorkommunikativer Strukturen, wie sie sich beispielsweise im Rahmen institutioneller Kommunikationssituationen beobachten lassen. Nicht vorgesehen ist aus einer solchen Perspektive ein theoretischer Zugang, der es erlauben würde, Kommunikation als immer schon gesellschaftlich mitstrukturiertes *Möglichkeitsfeld* zu begreifen, in dem Symmetrien und Asymmetrien gleichzeitig (miteinander und gegeneinander) wirksam werden können.

Vor diesem Hintergrund wird es im Weiteren zum einen darum gehen, einige grundlegende Zweifel an dem häufig unhinterfragten Postulat prinzipiell gleicher Beteiligungsmöglichkeiten an Gesprächssituationen darzulegen. Zum anderen möchten wir konkrete methodische und terminologische Vorschläge entwickeln, die darauf abzielen, die potenzielle Gleichzeitigkeit von Symmetrien und Asymmetrien in Gesprächen zu erfassen. Empirisch werden wir uns hierbei auf institutionelle Gesprächssituationen beziehen, da diese aufgrund der unterschiedlichen Positionen und damit verbundenen spezifischen Aufgaben der Interaktionsbeteiligten für die Untersuchung von Asymmetrien besonders geeignet sind.

Im Mittelpunkt steht hierbei die terminologische Klärung einiger Begrifflichkeiten, die im Zusammenhang mit der Konzeptualisierung kommunikativer Ungleichheit immer wieder anzutreffen sind, namentlich um *A-/ Symmetrie*, *Macht*, *Hierarchie* und *Dominanz*. Unseres Erachtens trägt die weitgehend ungeklärte, häufig inkonsistente Verwendung dieser Begriffe mit dazu bei, dass der Zusammenhang zwischen kommunikativen Asymmetrien und den vielfältigen Erfahrungen sozialer Hierarchien in gesprächsanalytischen Arbeiten nur am Rande und dann selten systematisch reflektiert wird.

Zunächst werden in einer kurzen Literaturrecherche einige der terminologischen Schwierigkeiten herausgearbeitet, die dort deutlich werden, wo im Rahmen gesprächsanalytischer Arbeiten Un-/Gleichheit beschrieben und analytisch erfasst wird (Abschnitt 2). Anschließend sollen anhand von einigen Gesprächsauszügen

¹ Die beiden prominentesten Ausnahmen bilden hier die Vertreter/innen der Kritischen Diskursanalyse und die Forscher/innen/gruppe um Per Linell. Während die Kritische Diskursanalyse auf die Annahme gegründet ist, dass Kommunikation von Machtwirkungen durchzogen ist, die es aufzudecken gilt (vergleiche unter anderem van Dijk 1990; Fairclough 1989; Fairclough/Wodak 1997; Wodak 2002), weist Linell – deutlich vorsichtiger – darauf hin, dass Asymmetrien in Dialogen vermutlich typischer sind als Symmetrie und Gleichheit (Linell 1990:173). Ähnliches findet sich auch bei Linell/Luckmann (1991:3f.).

Phänomene gezeigt werden, die in der Modellierung kommunikativer Ungleichheit zu berücksichtigen sind (Abschnitt 3). Diese Beobachtungen werden in einem abschließenden (vierten) Abschnitt zu konkreten Vorschlägen hinsichtlich des Umgangs mit den eingangs diskutierten Termini zusammengefasst.

2. Zur Nutzung der Begriffe *Asymmetrie*, *Macht*, *Hierarchie* und *Dominanz* in gesprächsanalytischen Arbeiten

Ausgangspunkt unserer Überlegungen soll eine Skizze des konkreten Gebrauchs der Begriffe *Asymmetrie*, *Macht*, *Hierarchie* und *Dominanz* in gesprächsanalytischen Arbeiten bilden.

2.1. A/Symmetrie

Von *A-/Symmetrie* wird häufig synonym mit *Un-/Gleichheit* benutzt, wobei beiden Oppositionspaaren aufgrund ihrer Allgemeinheit eine ausreichende terminologische Schärfe fehlt. So findet sich im Zusammenhang mit Fragen der institutionellen Kommunikation zwar eine Vielzahl von Hinweisen auf bestehende Asymmetrien, doch nur selten wird in der Praxis genau geklärt, was mit der Qualifikation einer Gesprächssituation als *asymmetrisch* gemeint ist.

Versucht man, die Unschärfe des Begriffs 'Asymmetrie' genauer zu fassen, so lässt sich zunächst einmal festhalten, dass in Texten, die sich mit institutionellen Gesprächssituationen beschäftigen, vielfach nicht explizit zwischen *horizontalen* oder *vertikalen Asymmetrien* unterschieden wird. In der Folge bleibt unklar, ob die beobachtbaren Differenzen im kommunikativen Verhalten von Agent/inn/en und Klient/inn/en einer Institution lediglich auf *unterschiedliche*, aber grundsätzlich *hierarchieneutrale Aufgaben* verweisen oder ob das Verhältnis zwischen den Beteiligten als grundlegend *hierarchisch* charakterisiert werden muss.

Einen zweiten Punkt, der häufig nicht geklärt wird, bildet die Frage, in welchem Verhältnis punktuell zu beobachtende kommunikative Verhaltensweisen zum institutionellen Rahmen insgesamt stehen. Handelt es sich lediglich um *lokale Differenzen* oder muss das Verhältnis zwischen den Beteiligten *global*, d.h. situations- und kategorienübergreifend als asymmetrisch beschrieben werden?² Nicht selten werden in diesem Zusammenhang Einzelbeobachtungen an unterschiedlichen Kategorien (wie z.B. Unterbrechungen, Redeanteile, Abschwächungen oder Lautstärke) ohne weitere Quantifizierung oder kategoriale Differenzierung als globale Asymmetrien interpretiert. Ein solches Vorgehen führt häufig zu vorschnellen und empirisch fragwürdigen Ergebnissen, ohne dass die Relation zwischen dem konkreten institutionellen Setting und den empirisch beobachtbaren kommunikativen Aushandlungsprozessen genauer geklärt würde.

Insgesamt scheint die Benennung *Asymmetrie* in ihrer Allgemeinheit dazu geeignet zu sein, Ungleichgewichte sehr unterschiedlicher Art zu subsumieren. In der Gesprächsforschung betrifft dies etwa die unterschiedliche Verteilung von Obligationen im Rahmen von Frage-Antwort-Sequenzen,³ Einstellungsvorausset-

² Vergleiche dazu Franck (1979:5); Linell/Luckmann (1991:4f.).

³ Siehe dazu beispielsweise Dederding/Naumann (1986:132); Fehlenberg (1987:203ff.); Heinemann (2000:702); Löning (2000:1580); Wrong (1968:673).

zungen verschiedener Herkunft,⁴ unterschiedlich verteiltes Wissen⁵ oder generelle Unterschiede zwischen Agent/inn/en und Klient/inn/en einer Institution.⁶

Von Bedeutung ist hierbei die fehlende Differenzierung zwischen kommunikativen und darüber hinaus gehenden institutions- und positionsspezifischen Aspekten unter anderem deshalb, weil der Zusammenhang zwischen der beobachtbaren kommunikativen Oberfläche institutioneller Gespräche, den Einstellungen der Gesprächsbeteiligten und dem jeweiligen institutionellen Rahmen bisher weitgehend ungeklärt ist. Zwar stellt Schmitt (2002:119) in diesem Zusammenhang heraus, dass er "(i)n einem noch vorläufigen Verständnis [...] Asymmetrie als interaktionsstrukturelle Entsprechung des organisationsstrukturellen Konzepts 'Hierarchie'" begreift, gleichzeitig weist aber eine Vielzahl von Arbeiten darauf hin, dass eine einfache Analogiebeziehung zwischen sprachlichen Mustern und dem konkreten institutionellen Rahmen zu kurz greift.⁷

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Hinweise auf bestehende Asymmetrien in Gesprächen zwar vielfach zu finden sind, der Kategorie insgesamt jedoch eine erkennbare terminologische Schärfe fehlt. Vielmehr scheint der Begriff dazu geeignet zu sein, potenziell jede kommunikativ irgendwie relevante Form der Ungleichheit abzubilden. Insoweit soll in einem nächsten Schritt die Frage gestellt werden, ob die Nutzung des Begriffs *Hierarchie* zu mehr terminologischer Klarheit führt.

2.2. Hierarchie(n)

Zunächst einmal lässt sich festhalten, dass der Begriff der *Hierarchie* in gesprächsanalytisch orientierten Texten nur selten genutzt wird (vgl. dazu auch Schmitt/Heidtmann 2002:182).⁸ Zwar finden sich in Analysen institutioneller Kommunikation Begriffe wie *Statusdifferenz*, *Norm-Sanktions-Schema*, *Sanktion* (Dittmann 1979:210f.), *Kontrolle* (Hummel/Bloch 1987:188; Koerfer 1994:232ff.), *direktive Gesprächsführung* (Wenzel 1984:142) oder *Bevormundung* (Gloy 1981:122). Diese Kategorien werden jedoch in der Regel nicht systematisch auf Fragen nach ihrer Bedeutung für die Konstitution institutioneller Hierarchien bezogen. Insoweit ist es nicht verwunderlich, dass auch gesprächsanalytisch oder sprechakttheoretisch orientierte Überblicksdarstellungen zu institutioneller Kommunikation weitgehend ohne den Terminus der Hierarchie auskommen.⁹

⁴ Siehe dazu beispielsweise Bussmann (1995:130-139); Flader/Grodzicki (1982:56-58); Nothdurft (1984:67); Nothdurft/Schröder/Reitemeyer (1994:15ff.); Reitemeyer (1994:237ff.).

⁵ Siehe beispielsweise Drew (1991); Linell/Luckmann (1991:5f.); Günthner/Luckmann (2002); Reuter (1998).

⁶ Siehe dazu beispielsweise Dederding/Naumann (1986:132); Fehlenberg (1987:38, 203ff.); Holly (1979:132); Löning (2000:1579); Sucharowski (2000:1572); Schmitt/Heidtmann (2002:186); Streeck (1999:175ff.); ten Have (1991); Thimm/Ehmer (1997:302); Wodak (1987:805).

⁷ Siehe dazu beispielsweise Holly (1979:141); Kuhn (1992:57); Meer (1998:44-68); Menz (2002:236-246); Reichertz (1991:249); Schröder (1992:127).

⁸ Ausnahmen bilden hier die Genderforschung und die Kritische Diskursanalyse, für die der Begriff der "Geschlechterhierarchie" bzw. "sozialen Hierarchie" in weiten Bereichen von konstitutiver Bedeutung ist.

⁹ Siehe dazu Becker-Mrotzek (1990; 1991); Ehlich/Rehbein (1980); Koerfer (1994); OBST (1983); Rolf (1994). Eine Ausnahme bildet hierbei Wodak (1987).

Diese Abstinenz ist vor dem Hintergrund der von Stefan Habscheid herausgestellten in der Gesprächsanalyse fehlenden Klärung des Zusammenhangs zwischen *makrosoziologisch* orientierten Perspektiven (z.B. auf institutionelle Strukturen und Funktionen) und *mikrosoziologisch* ausgerichteten Untersuchungsinteressen (z.B. zu Fragen konkret beobachtbarer Interaktionsverläufe) durchaus nachvollziehbar (Habscheid 2000:127). Da jedoch davon auszugehen ist, dass die in institutionellen Gesprächssituationen beobachtbaren positionsspezifischen Unterschiede (in noch zu klärender Art und Stärke) institutionell vorstrukturiert sind, scheint es keinesfalls sinnvoll zu sein, generell auf die Kategorie 'Hierarchie' zu verzichten.

In den vergleichsweise wenigen Texten, die von Hierarchien sprechen, geht es in der Regel darum, auf die gesamtgesellschaftliche Etablierung bestimmter Rollenkonstellationen oder anderer vor-kommunikativer Bedingungen einer konkreten Gesprächssituation zu referieren.¹⁰ Einigkeit besteht darüber, dass nicht das kommunikative Verhalten an sich schon die Hierarchie bildet. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass der jeweilige institutionelle Hintergrund in Form von *institutionellen Vorgaben* oder *institutionsspezifischen Organigrammen* die Basis für beobachtbare kommunikative Asymmetrien darstellt. Damit wird die Kategorie der Hierarchie vorrangig als Teil des institutionellen Settings und erst in zweiter Linie als Faktor der Kommunikation begriffen.

Die sich hieran anschließende Frage nach dem angesprochenen Zusammenhang zwischen institutions- und interaktionsstrukturellen Aspekten thematisiert Reinhold Schmitt, wenn er "aus ethnomethodologischer Perspektive die interaktive Konstitution von Hierarchien" in innerbetrieblichen Arbeitsgruppenbesprechungen untersucht (Schmitt 2002:114 und 131) und davon ausgeht, dass formalhierarchische Strukturen in habitualisierter Form von Gruppenmitgliedern aktiv realisiert werden müssen. Hierbei stellt er einerseits die handlungsstrukturierende Relevanz vorgängiger Hierarchien heraus (Schmitt 2002:113), betont jedoch gleichzeitig die auch in hierarchisch strukturierten Situationen vorhandenen Spielräume, in denen die formale Ordnungsstruktur konstituiert und ausgestaltet wird (Schmitt 2002:131).¹¹

Allerdings bezieht Schmitt sich mit seinem Hierarchieverständnis auf organisationale Strukturen, die durch die Mitgliedschaft der Beteiligten und formal definierte Vorgesetzten- und Befehlsstrukturen gekennzeichnet sind. Insoweit klären seine Überlegungen nicht alle Fragen, die sich nach dem Zusammenhang zwischen bestehenden (institutionellen) Hierarchien und dem einzelnen kommunikativen Datum stellen:

¹⁰ Vergleiche Brüner (2000:11ff.); Dannerer (1999:258); Heinemann (2000:702); Holly (2000:1711); Linell/Luckmann (1991:11); Meer (1998:7-9); Müller (1997:32-34); Schmitt (2002:113 und 119); Schmitt/Heidtmann (2003:102); Steuble (1983:179-183); Wodak (1997: 336-338).

¹¹ Allerdings widersprechen diese Annahmen Schmitts einer radikal-empirischen Grundorientierung, wie sie von einigen Ethnomethodologen im Anschluss an Schegloff (1987; 1992; 1997) vertreten wird. So impliziert der Begriff der 'Hierarchie' aus der Perspektive Schmitts in jedem Fall mehr als die lokale Etablierung eines kommunikativen Ungleichgewichts. Vielmehr bilden Kenntnisse der Analysierenden über vorhandene institutionelle Strukturen den Hintergrund dafür, dass Gesprächskonstellationen als "hierarchisch strukturiert" erkannt werden. Von einer voraussetzungslosen Beschränkung auf das Gesprächsmaterial allein kann nicht gesprochen werden. Siehe dazu auch Deppermann (2000:99ff.) und Linell/Luckmann (1991:17f.).

- Zunächst einmal kann in anderen, nicht-betrieblichen Zusammenhängen, in denen institutionelle Agenten auf (teils institutionsfremde) Klient/inn/en treffen, bestenfalls in Teilen (z.B. in bestimmten schulischen Situationen) von Befehlsstrukturen gesprochen werden. Dennoch kann vor dem Hintergrund der vorliegenden Untersuchungen zu institutioneller Kommunikation nicht ernsthaft bezweifelt werden, dass beispielsweise im Kontakt zwischen Ärzt/inn/en und Patient/inn/en eine Vielzahl von dem konkreten Gespräch vorgängigen gesellschaftlichen Hierarchien greift. Insoweit gibt es keinen Grund, die Kategorie der Hierarchie prinzipiell mit Organigrammstrukturen gleichzusetzen.
- Aber auch dort, wo eindeutige Befehls- und Vorgesetztenstrukturen vorliegen, bringt ein Gleichsetzung von Hierarchien und Organigramm Simplifizierungen mit sich: So bilden Organigramme die Beziehungen zwischen den Kommunikationsbeteiligten zwangsläufig statisch ab und erlauben – wie Schmitt überzeugend zeigt – keine (eindeutig vorhersagbaren) Rückschlüsse auf zu erwartendes kommunikatives Verhalten. Darüber hinaus ist es unter Bezug auf weitere vorliegende empirische Untersuchungen zu innerbetrieblichen Kommunikationsprozessen durchaus fragwürdig, ob es sinnvoll ist, kommunikativ wirksame Hierarchie auf den Aspekt der Weisung zu reduzieren.¹²
- Über diese Frage der begrifflichen Systematisierung hinaus macht auch der von Schmitt eingeführte Begriff der 'Habitualisierung' allein noch nicht ausreichend deutlich, *was* genau habitualisiert wird und in welchem Verhältnis die erworbenen Verhaltensweisen zum spezifischen institutionellen Hintergrund stehen. Hier wird es in Zukunft darum gehen, den Bereich der *organisationalen* und *institutionellen Vorgaben* genauer zu fassen, ohne die Tatsache zu übersehen, dass institutionelle Vorgaben ihrerseits bereits weitgehend kommunikativ und prozessual sind. Sicher ist aus gesprächsanalytischer Perspektive nur, dass ein rein normatives Verständnis im Sinne von statischen Regeln unter Verweis auf den dynamischen Charakter beobachtbarer Verhaltensmöglichkeiten keine befriedigende Lösung darstellt.

Damit muss in Bezug auf die Kategorie der Hierarchie festgehalten werden, dass Ansätze, die versuchen, die Relation zwischen einzelnen kommunikativen Verhaltensweisen und bestehenden institutionellen Hierarchien methodisch reflektiert zu bestimmen, in der Gesprächsanalyse bisher weitgehend fehlen.

Vergleicht man den Gebrauch des Begriffs der *Hierarchie* mit dem der *Asymmetrie*, so fällt auf, dass *Asymmetrie* eher zur Erfassung ungleicher kommunikativer Verhaltensweisen zwischen Gesprächspartner/inne/n verwendet wird, wohingegen die *Hierarchie* vor allem die organisationsstrukturelle Bedingtheit kommunikativer Ungleichheit unterstreicht. Diese Feststellung leitet über zu den Begriffen *Macht* und *Dominanz*, die in dem Zwischenbereich zwischen institutionellen Rahmenbedingungen und kommunikativem Vollzug angesiedelt sind.

¹² Siehe dazu auch Schmidt/Heidtmann (2003:184) und Dannerer (1999:258), die darauf verweisen, dass ein formal-ordnungsstrukturelles Konzept von Hierarchie häufig nicht ausreicht, um das Positionsgefüge in (institutionellen) Gruppen zu beschreiben.

2.3. Macht

Die angesprochene Zwischenstellung der Kategorie der 'Macht' zwischen konkreten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und empirisch beobachtbarem Kommunikationsverhalten wird vor allem von den Vertreter/innen der Kritischen Diskursanalyse (CDA: Critical Discourse Analysis) betont. Diese gehen bei allen Differenzen zwischen den dort vertretenen linguistischen Ansätzen davon aus, dass Sprache und Kommunikation durchgängig von Machtwirkungen durchzogen sind (vgl. Fairclough 1989; Wodak 2002). Allerdings wird der Ursprung der empirisch beobachtbaren Machtwirkungen nicht in der Sprache selber gesehen, sondern in der gesellschaftlichen Position derjenigen, die sie ausüben (vgl. Wodak 2002:10f.). Vor dem Hintergrund der weitergehenden Annahme, dass gesellschaftliche Beziehungen durch eine nahezu immer zu beobachtende ungleiche Verteilung von Macht hierarchisch strukturiert sind (vgl. Kress 1990), besteht das erklärte Ziel der CDA darin, die Vielzahl (und Allgegenwart) bestehender Machtwirkungen in Sprache und Kommunikation sowohl global als auch lokal aufzudecken.

Obgleich dieser aufklärende, vom Anspruch her subversiv angelegte Gestus der CDA den wenigen anderen gesprächsanalytischen Texten, die Fragen der Beziehung zwischen Macht und Kommunikation thematisieren, fehlt, so herrscht doch auch dort die Annahme vor, dass Macht nicht *besessen*, sondern aufgrund von positionsspezifischen Autorisierungen durch bestimmte institutionelle bzw. gesellschaftliche Vorgaben *ausgeübt* wird.¹³

Macht wird allerdings nicht nur positionsspezifisch, sondern auch *personal* und *interaktional* definiert. In diesem Sinne wird sie verstanden als Potenzial oder Ressource, die von Personen (in bestimmten Positionen) ausgeübt werden kann und zu Formen ungleicher Beziehungen zwischen Interaktionspartner/innen führt.¹⁴ Nur selten wird hierbei die Frage nach den positionsspezifischen Abhängigkeiten der hierarchiehöheren Positionen thematisiert. Am ehesten kommen Fragen nach den Abhängigkeiten institutioneller Agent/innen in den Arbeiten in den Blick, in denen betont wird, dass eine Bestimmung solcher Machtbeziehungen nicht losgelöst von konkreten Interaktionsverläufen möglich ist.¹⁵

Jenseits dieser wenigen Klärungsansätze verdeutlicht der Blick in die gesprächsanalytische Literatur insgesamt, dass Fragen nach den Wirkungen von Macht bezogen auf konkret beobachtbare Kommunikationsprozesse in der vorliegenden Forschung relativ selten gestellt werden. Vielmehr deutet einiges darauf hin, dass die Kategorie 'Macht' im Zusammenhang mit gesprächsanalytischen Texten häufig als Kampfbegriff wahrgenommen und genutzt wird. Diese Einschätzung wird nicht zuletzt dadurch unterstützt, dass mit dieser Kategorie vielfach ein unklares Changieren zwischen der individuellen Zusprache von Macht an einzelne Gesprächsbeteiligte einerseits und Verweisen auf die institutionelle Bedingtheit der Ausübung von Macht andererseits verbunden ist.

Insoweit deutet sich auch im Zusammenhang mit der Kategorie der 'Macht' – ähnlich wie bereits im Zusammenhang mit dem Begriff der 'Hierarchie' beobachtet – an, dass die angesprochenen Fragen nach dem Zusammenhang zwischen

¹³ Siehe dazu Holly (2000:1711); Meer (1998:50-54); Steuble (1983:11-116).

¹⁴ Siehe dazu van Dijk (1996:84f.); Fowler (1985:61); Kress (1990:85f.); Wodak (2002:11).

¹⁵ Siehe dazu Dannerer (1999:259); Meer (1998:44-55); Müller (1997:9, 42).

übergreifenden gesellschaftlichen Strukturen und konkret beobachtbaren kommunikativen Verhaltensweisen bisher nicht ausreichend geklärt sind.

2.4. Dominanz

Ein ähnlicher Befund liegt auch bezogen auf die Kategorie der *Dominanz* vor, die in einigen Zusammenhängen synonym zu *Macht* gebraucht wird.¹⁶ Die fehlende Trennschärfe zwischen beiden Begriffen verweist nicht nur erneut auf den ungeklärten Zusammenhang zwischen den institutionellen Vorgaben der jeweiligen Gesprächssituation und deren Einfluss auf konkret beobachtbares Kommunikationsverhalten einzelner Agierender, sondern unterstreicht darüber hinaus die Annahme, dass *Macht* und *Dominanz* vielfach kaum mehr als Varianten in einem weitgehend ungeklärten semantischen Feld darstellen.

Dennoch zeigt der Gebrauch des *Dominanz*-Begriffs im Unterschied zu *Macht*, dass von "dominantem Verhalten" eher unter Bezug auf das konkrete Verhalten eines/r Gesprächsbeteiligten gesprochen wird.¹⁷ Explizit thematisiert wird diese Differenz von Linell/Luckmann (1991:10), die herausstellen, dass *Macht* zu tun hat "with latent resources of potentialities, while dominance concerns manifest action properties or actualities, or if you will some sort of resources put to actual use."¹⁸

Ausgehend von dieser Annahme unterscheidet Linell (1990:158ff.) verschiedene Manifestationen dominanten Kommunikationsverhaltens. Dabei stellt er heraus, dass die Redeanteile allein kein ausreichendes Indiz für *Dominanz* darstellen. Vielmehr müsse man bei der Diagnose vor allem gesprächssteuernde Initiativrechte und themensteuernde und -aufrechterhaltende Aktivitäten beachten. Allerdings verweisen Thimm und Kruse (1991:22f.) zu Recht darauf, dass die Korrelationen zwischen den unterschiedlichen Manifestationsebenen dominanten Verhaltens bei Linell unklar bleiben. Zu einem ähnlichen Befund kommt Müller (1997:44), wenn er herausstellt, dass der *Dominanz*begriff "für die Klassifizierung von Aktivitätstypen an authentischem Gesprächsmaterial zu abstrakt ist" und *Dominanz* "am ehesten als eine Dimension der Makrostruktur aufgefasst werden (kann), die sich als kontinuierliches Gefälle asymmetrischer Beteiligungsweisen greifen lässt".

Damit lässt sich zwar die Tendenz feststellen, *Macht* eher abstrakt auf strukturelle Gegebenheiten zu beziehen und von *Dominanz* bezüglich konkreten Kommunikationsverhaltens zu sprechen; von einer allgemein akzeptierten begrifflichen Abgrenzung oder terminologischen Klärung kann jedoch nicht gesprochen werden.

¹⁶ Siehe dazu beispielsweise Henley (1984:39-49); Holly (2000:1711); Schmitz (1979:33, 35); Schoenthal (1993:113); Schwitalla (1997:125-135); Steuble (1982:211).

¹⁷ Siehe dazu beispielsweise Löning (1985:122-141); Günthner (1992:124-132); Günthner/Kotthoff (1991:23f.); Thimm/Ehmer (1997:302).

¹⁸ Ähnliche Überlegungen finden sich auch bei Dannerer (1999:259), Thimm/Lenelis (1991:8f.) und Brock (2003:153).

2.5. Offene Fragen

Diese knappe Skizze entlang des terminologischen Umgangs mit Fragen kommunikativer Ungleichheit in der Gesprächsanalyse weist durch die herausgearbeiteten Details vor allem auf die bisher nicht hinreichend bearbeitete Beziehung zwischen gesellschaftlichen Strukturen und empirisch beobachtbaren Interaktionsverläufen hin. Vor dem Hintergrund dieses Desiderats sollen die bisher nur anhand der Forschungsliteratur erörterten terminologischen Fragen im Folgenden nun ausgehend von einigen Transkriptauszügen verdeutlicht und im Hinblick auf konkrete Begriffsklärungen weitergeführt werden. Bezogen auf die angesprochenen terminologischen Teilfragen werden im Weiteren folgende Aspekte im Mittelpunkt stehen:

- eine Präzisierung des Begriffs 'Asymmetrie';
- die Differenzierung zwischen zwei unterschiedlichen Hierarchiebegriffen;
- ein Plädoyer für einen abstrakten Gebrauch der Kategorie 'Macht' und
- eher skeptische Fragen zum Gebrauch des Dominanzbegriffs.

3. Empirische Untersuchung von Ungleichheiten in Gesprächen

Die Transkriptbeispiele, anhand derer unsere weiteren Überlegungen entwickelt werden sollen, stammen aus den Bereichen 'Medien' und 'Hochschule'. Die Gemeinsamkeit der einzelnen Auszüge besteht darin, dass es sich um hierarchisch strukturierte Gesprächssituationen handelt. Uns geht es darum zu verdeutlichen, dass der Verweis auf bestehende Hierarchien allein analytisch nicht ausreicht, um das Kommunikationsverhalten der Beteiligten angemessen in der Vielfalt beobachtbarer Machtwirkungen und Asymmetrien erfassen zu können.

3.1. (Lokale vs. globale) Asymmetrie und Abhängigkeiten der Hierarchiehöheren

Beginnen möchten wir mit einem der vielen Beispiele, die sich in institutionellen Gesprächssituationen finden, in denen Asymmetrien zunächst leicht zu erfassen sind. Es handelt sich um einen Auszug aus einer konfrontativen britischen Radiosendung mit telefonischer Hörerbeteiligung, der "Nick-Ferrari-Show".

Thematisch ist das Transkriptbeispiel im Rahmen einer öffentlichen Diskussion zu sehen, die im November 2003 geführt wurde, als Benjamin Zephaniah, ein britischer Lyriker jamaikanischer Herkunft, den "Order of the British Empire" ablehnte, der eine der höchsten Ehrungen Großbritanniens darstellt. Dabei wurde vor allem über die Form gestritten, mit der der Lyriker den Orden zurückwies. Er verwendete in einem öffentlichen Brief Formulierungen wie "stick it, Mr Blair and Mrs Queen – stop going on about the Empire" und "up yours, Ms Queen". In dem folgenden Auszug aus der Nick-Ferrari-Show, in der es um die Angemessenheit der Ablehnung geht, beendet der Moderator das bis dahin bereits kontroverse Telefonat mit der Anruferin Louise in den Zeilen x+9 bis x+14. Er nimmt eine letzte Wertung vor und schließt dann den Kanal der Anruferin, ohne dieser Gele-

genheit zu einer weiteren Entgegnung zu geben oder ihr die Chance einzuräumen, seine Wertung als gemeinsames Diskussionsergebnis zu ratifizieren.

Beispiel 1

louise	nick ferrari
x	he felt insulted by the actual award itself
x+1	yeah <u>ok I get</u> all of that and it's
x+2	so it's it's acceptable that if if
x+3	I'm insulted I can insult you
x+4	back is that that's right is it
x+5	
x+5	well I mean that's what (...)
x+6	that's how politics (...)
x+7	
x+8	s/ oh so he's a politician as
x+8	<u>WELL now is he</u>
x+9	<u>oh my goodness me, no I think</u>
x+10	we have to accept that it was
x+11	rather rather graceless (0)
x+12	louise thank you for that
x+13	thanks for the perspective
x+14	regarding poetry

27 November 2003, 10.00-11.00 GMT

In den Zeilen 9-11 bezieht sich der Moderator noch auf die vorangehende inhaltliche Diskussion, bereitet jedoch durch sein eigenes Fazit – "it was rather graceless" – bereits das Gesprächsende vor. In den Zeilen 12-14 produziert er Musterelemente (Namensnennung und Dank an die Anruferin), die in diesem Gesprächstyp regelmäßig die Gesprächsbeendigung signalisieren. In dem unmittelbaren Anschließen des Gesprächsendes an das Fazit lässt sich der Versuch sehen, das einseitige Fazit des Moderators als das interaktiv gültige zu etablieren. Für den vorliegenden Zusammenhang ist von Bedeutung, dass die effiziente Beendigung des Gesprächs und der Entzug des Rederechts vor allem durch die technischen Möglichkeiten des Formats möglich werden, die der Moderator nutzen kann, um die Anruferin schlicht wegzuschalten. Damit handelt es sich um eine sehr radikale Form der Gesprächssteuerung und der inhaltlichen Festlegung des Gesprächsausgangs.

Trotz der Schärfe dieses gesprächssteuernden Verhaltens kommt dem vorliegenden Datum aus analytischer Perspektive zunächst nur der Status einer *lokalen Asymmetrie* zu. Weitergehende Schlüsse hinsichtlich der Gesprächssteuerung oder der Verteilung von Rederechten am Ende von Phone-ins lassen sich aus einer solchen Einzelbeobachtung in einem ersten Zugriff noch nicht ziehen. Sie sind erst unter Bezug auf größere Datenmengen und mehrere Belege des betreffenden Phänomens möglich.

Sichtet man ein größeres Korpus der vorliegenden Radiosendung, so lässt sich bezogen auf die Aktivitätsverteilung zum Ende der Mehrzahl von Phone-ins festhalten, dass diese Gesprächsphasen in der Tat klar durch die Moderator/inn/en dominiert werden. Anrufer/innen haben nur minimalen Einfluss auf die Gestaltung der Gesprächsabschlüsse (siehe auch Hutchby 1996:94f.). Insoweit repräsentiert die anhand des Transkriptauszugs 1 betrachtete Gesprächsbeendigung offensichtlich eine stabile Musterposition entsprechend der Regel: "Der Moderator steuert Gesprächsbeendigungen" (siehe Brock 1996:168; Hutchby 1996:102f.).

Vor dem Hintergrund dieses Befundes scheint es uns unter *Angabe des Untersuchungskriteriums* 'Gesprächsbeendigung' und unter *Nennung des Gesprächstyps* 'Phone-in' möglich zu sein, von einer *globalen Asymmetrie* zugunsten der Moderator/inn/en zu sprechen.

Wichtig ist hierbei, dass es für die Gesamtcharakterisierung eines Gesprächs bzw. eines Gesprächstyps als "asymmetrisch" nicht ausreicht, einzelne lokale Asymmetrien nachzuweisen. Von einer *globalen Asymmetrie* zugunsten des Moderators bezüglich der *gesamten Gesprächssteuerung* sollte unserer Einschätzung nach erst dann gesprochen werden, wenn eine Vielzahl von Asymmetrien in verschiedenen Musterpositionen des Gesprächstyps nachgewiesen sind.¹⁹ Dies lässt sich für die im Beispiel 1 repräsentierte Radiosendung in der Tat tun: Der Moderator wendet regelmäßig in allen Gesprächsphasen Techniken der Herstellung lokaler Asymmetrien zu seinen Gunsten an, wie etwa die des "going second" (Hutchby 1996; Brock i.Dr.), wobei er dem Anrufer zunächst Gelegenheit zur Darstellung seiner Meinung gibt, diese in einem zweiten Schritt kritisiert und so den Anrufer in einen Rechtfertigungszwang bringt.

Jenseits einer solchen hinreichend präzisen Differenzierung zwischen lokalen und globalen Asymmetrien ist der Befund der Asymmetrie allein noch wenig aufschlussreich, solange es nicht gelingt, einer solchen Aussage einen systematischen Platz im Rahmen der Analyse eines spezifischen Gesprächstyps zuzuordnen. Insofern stellt sich unter anderem die Frage, auf welche *situationsübergreifenden* (institutionellen) Strukturen die vorhergehende Beobachtung verweist, die es uns erlauben würde, einen systematischen Hintergrund hinter der jeweiligen Asymmetrie zu vermuten.

Unter Bezug auf das vorhergehende Transkriptbeispiel ist hierbei von Bedeutung, was den Moderator dazu bewegt, das vorhergehende Gespräch derart abrupt zu beenden. Ganz offensichtlich bringt er sich mit diesem Einsatz seiner technischen Möglichkeiten um die Chance einer positiven Ratifizierung seiner Überlegungen durch die Anruferin und damit um die Möglichkeit einer konsensuellen Gesprächsbeendigung. Gleichzeitig schützt er sich aber auch vor der Gefahr eines erneuten Widerspruchs und damit vor einer nur schwer kontrollierbaren Ausweitung des Gesprächs.

Diese Beobachtungen verweisen auf zwei Spezifika des vorliegenden Gesprächstyps 'Phone-in': Erstens ist das Format auf der Ebene der medialen Praxis als kontrovers definiert, d.h. der Prozess der gemeinsamen Aushandlung medialer Wahrheit geht den konversationellen Weg der Kontroverse. Insofern nutzt der Moderator hier eine formatspezifische Strategie. Dabei ist entscheidend, dass er im Rahmen der institutionellen Vorgaben nicht allzu häufig einen anderen Weg gehen dürfte, ohne Gefahr zu laufen, seine berufliche Position zu gefährden (vgl. Brock 1996:163f.).

Zweitens handelt der Moderator vor dem Hintergrund sehr enger zeitlicher Vorgaben für jedes einzelne Gespräch, für das im vorliegenden Fall durchschnitt-

¹⁹ In Übereinstimmung mit Franck (1979:5) und Linell/Luckmann (1991:4f.) nutzen wir den Begriff der *globalen Asymmetrie* sowohl bezogen auf ein einzelnes *Gesprächsexemplar* wie auch bezogen auf einen ganzen *Gesprächstyp*. Will man hier nicht zwei unterschiedliche Termini einführen, um den Umfang des Objektbereichs zu markieren, so ist es wichtig explizit herauszustellen, ob man sich auf ein einzelnes Gespräch (*token*) oder einen ganzen Gesprächstyp (*type*) bezieht.

lich drei Minuten zur Verfügung stehen. Eine Ausweitung einzelner Gespräche auf fünf, zehn oder 15 Minuten ist nicht möglich. Insoweit erfüllt die abrupte Gesprächsbeendigung auch in dieser Hinsicht formatspezifische Vorgaben, die ihm an dieser Stelle des Gesprächs nur einen sehr begrenzten Handlungsspielraum lassen.

Damit verdeutlicht dieses Beispiel einer lokal asymmetrischen Verteilung von Rederechten zugunsten des Moderators, dass vor dem Hintergrund der institutionellen Vorgaben (Zeit und Kontroverse) auch dessen Verhaltensspielräume erheblich begrenzt sind. Trotz der (lokal) beobachtbaren Steuerungsmöglichkeiten zeigt sich, dass die institutionelle Position den Moderator nicht mit kommunikativer Allmacht ausstattet. Vielmehr muss er seine Position auf lokaler Ebene durch strategisches Verhalten behaupten und stützen. Insoweit kann seine insgesamt dominante Position nur begrenzt sinnvoll als Position der Macht im Rahmen eines eindimensionalen Machtkonzepts betrachtet werden. Dem stehen seine institutionellen Abhängigkeiten entgegen.

Diese Beobachtung ist insoweit entscheidend, als sie einer einfachen Lösung der Frage nach den Auswirkungen institutioneller Hierarchien auf Gespräche anhand der Opposition "oben vs. unten" im Wege steht. Diese Überlegungen wollen wir anhand eines Gesprächsbeispiels aus einem hochschulischen Prüfungsgespräch weiterverfolgen.

3.2. Asymmetrien und Mehrdimensionalität von Machtwirkungen

Der folgende zweite Transkriptauszug stammt aus einer mündlichen Magisterabschlussprüfung im Fach Anglistik, die 1993 an einer deutschen Hochschule aufgezeichnet wurde. Thema des Prüfungsauszugs sind Shakespeares Dramen. Im Ausschnitt geht es um das Weltbild Shakespeares anhand der Überlegungen des Theoretikers Tillyard. Im Anschluss an einen längeren Turn der Kandidatin reagiert der Prüfende mit den folgenden Ausführungen auf deren Überlegungen:

Beispiel 2

prüfungskandidatin	prüfer
196	gerade da frau x setzen ja
197	die kritiker an und sagen
198	schaun sich mal die
199	enden der d/ die letzten szenen
200	der shakespearetragödien
201 <u>hm</u>	an (0) theoretisch und nach
202	tillyard wird da immer die
203	ordnung restu/ restituiert
204 <u>mhm</u>	(0) und das trifft zu IN
205	macbeth (0) obwohl man
206 <u>mhm</u>	auch nicht weiß <u>ob</u> nicht
207	polansky sozusagen recht hat
208	(0) wenn er die nächste
209	ordnungsstörung schon
210	andeutet indem er (0) den nicht
211	gekrönten königssohn mit den
212 <u>hm</u> <u>mhm</u>	hexen (0) konspirieren lässt
213 <u>also ich denke</u>	aber IMmerhin <u>da</u> (0) <u>da</u> is

214	<u>das is immer eine</u>	<u>die ordnung wieder herge-</u>
215	<u>ambivalente beziehung</u>	<u>stellt aber was is im lear hm</u>
216	<u>eima</u>	(0) mhm
217	die (1) weil das immer ein	
218	kreislauf ist der sich immer	
219	wiederholen kann <u>also</u> (...)	[leise:] <u>mhm</u>
220	(0) es wird natürlich danach	
221	gestrebt die ordnung wieder	
222	herzustellen eh aber es ist	
223	eh immer (0) ja abhängig denke	
224	ich von de/ von der einzelnen	
225	[leiser:] situation (1) <u>wichtig</u>	<u>a/ also</u>
226	<u>is</u> vielleicht auch so dass das	<u>ja</u>
227	elisabethanischen weltbild ja	
228	auch gleichzeitig versucht hat	
229	die position des moNARchen zu	
230	stärken in/ indem er es also	
231	durch die durch den aufbau	
232	durch die korrespondenzen in	
233	denen zum beispiel sich der	
234	mikrokosmos des menschen in	
235	dem body politic in dem staat	
236	widerspiegelt dass dadurch	
237	gleichzeitig auch versucht	
238	wird die monarchistische	
239	herrschaftsform zu <u>beGRÜNden</u>	<u>mhm</u>
240	(0) also das wäre vielleicht	
241	ein kritikpunkt weil eh d/	
242	das weltbild ist von gott ge-	
243	geben aber ist denn auch wirk-	
244	lich diese monarchistische	
245	Herrschaft auch von gott gege-	
246	ben? das is (0) das ist das	
247	problem	

Interessant ist der vorliegende Auszug aus einem insgesamt unauffälligen Prüfungsgespräch in unserem Zusammenhang vor allem aufgrund der Unterbrechung des Prüfenden durch die Kandidatin in den Zeilen 212-216. Nachdem die Kandidatin die Ausführungen ihres Prüfers in den Zeilen 201-212 bereits mit mehreren positiv bestätigenden Hörrückmeldungen begleitet hat, leitet sie ab Zeile 213 eine Unterbrechung des Prüfenden ein, indem sie simultan zu seinen Ausführungen mit eigenen Überlegungen reagiert, noch bevor der konkrete Arbeitsauftrag des Prüfenden explizit wird. Dieser formuliert seinen Arbeitsauftrag zwar simultan zu Ende, überlässt der Kandidatin dann jedoch in Zeile 216 das Rederecht mit einer zweifach bestätigenden Hörrückmeldung. Diese Lesart wird durch seine anschließende zweigipflige Hörrückmeldung in Zeile 219 bestätigt, die gleichermaßen geeignet ist, Aufmerksamkeit und inhaltliche Zustimmung zu signalisieren. Und auch die Tatsache, dass der Prüfer dem Prüfling in Zeile 225/226 das Rederecht erneut überlässt, nachdem er bemerkt hat, dass sie ihren Turn entgegen seinem Ersteindruck noch nicht beendet hat, weist in die gleiche Richtung.

Hier ergibt sich der Eindruck, dass die Prüfungskandidatin in den Zeilen 212ff. bezogen auf das Rederecht in einer (lokal) bevorrechtigten Position ist. Diese Beobachtung bestätigt sich in ähnlichen Gesprächsphasen auch bei der Untersuchung eines größeren Korpus an Prüfungsgesprächen auf globaler Ebene (Meer 1998). Unter Einbeziehung der Zeitdimension und des institutionellen Zwecks eines Prü-

fungsgesprächs lässt sich Beispiel 2 damit folgendermaßen interpretieren: In den Zeilen 196ff. ist der Prüfer zunächst zum Sprechen berechtigt und zum Stellen einer Prüfungsaufgabe sogar verpflichtet, um der Kandidatin die Möglichkeit zu geben, ihr Wissen zu präsentieren. Mit zunehmender Länge und wachsender Detailliertheit seines Beitrags (Zeilen 196-216) ergibt sich aufgrund der Prüfungssituation jedoch eine tendenzielle Asymmetrie des Rederechts zugunsten der Kandidatin: Sie ist es, die in der Prüfung vornehmlich sprechen sollte, und ein unnötiges Beschneiden ihrer Redezeit liefe den spezifischen Zwecken eines Prüfungsgesprächs zuwider. Damit kann man bezogen auf das Behalten oder die Übernahme des Rederechts im Rahmen von mündlichen Prüfungen von einer partiellen Bevorrechtigung der Prüfungskandidat/inn/en sprechen.

Gleichzeitig muss unter Bezug auf ein größeres Korpus allerdings auch herausgestellt werden, dass die partielle Bevorrechtigung von Prüfungskandidat/inn/en beim Sprechwechsel empirisch beobachtbar dann außer Kraft tritt, wenn Prüfende unter Bezug auf ihre größere wissenschaftliche Kompetenz oder Erfahrung mit den Ausführungen ihrer Prüflinge unzufrieden sind oder sich aus Zeitgründen veranlasst sehen, beschleunigend ins Gespräch einzugreifen. Damit machen diese durchaus widersprüchlichen Beobachtungen deutlich, dass die lokalen Befunde bezogen auf die Sprecherwechselorganisation in mündlichen Prüfungen nicht einheitlich im Sinne einer einseitigen Asymmetrie interpretiert werden können. Erklärbar ist dieser empirische Befund dann, wenn man die unterschiedlichen und hier durchaus widersprüchlichen Anforderungen an das Steuerungsverhalten von Prüfenden berücksichtigt. So konkurrieren hinsichtlich der Gesprächssteuerung in mündlichen Prüfungen potenziell der Auftrag des Lehrenden, Prüfungskandidat/inn/en zur Darstellung ihres Wissens anzuhalten, mit den vorgegebenen zeitlichen Begrenzungen und in vielen Fällen auch mit Imagefragen auf Seiten der Lehrenden.²⁰

Vor diesem Hintergrund kann die partielle Bevorrechtigung der Prüfungskandidatin im Hinblick auf das Rederecht in keinem Fall als ein Hinweis auf deren Dominanz interpretiert werden. So ist ihr begrenzt zu beobachtendes Redevorrecht (auf Widerruf) eine Folge der Verpflichtung, Wissen zu präsentieren (Meer 1998:44-55). Diese Verpflichtung wird interaktionell durch kontinuierliche Redeaufforderungen und Schwerpunktsetzungen des Prüfenden aufrechterhalten, der damit die Gesprächssteuerung insgesamt unstrittig dominiert.²¹

Gleichzeitig verdeutlichen die Ausführungen der Beteiligten im vorhergehenden Auszug aber auch, dass sie sich beide an üblichen Formen des wissenschaftlichen Sprechens orientieren, indem sie Behauptungen aufstellen (oder zitieren), sich mit diesen exemplarisch unterlegt auseinandersetzen, sie argumentativ einsetzen und Schlussfolgerungen daraus ziehen. Dabei deutet sich auch aufgrund der Länge ihrer Turns an, dass ihr Maßstab hierbei durchaus die hohe Produktivität wissenschaftlichen Sprechens ist. Insoweit kann man bezogen auf die Orientierung an Anforderungen durch den wissenschaftlichen Diskurs (und nur bezogen

²⁰ Vergleiche dazu Meer (1998:56-75) und Dieckmann (1998).

²¹ Siehe dazu auch Linell et al. (1988), die völlig zu Recht darauf verweisen, dass die Expandierung von Turns häufig die einzige Möglichkeit für hierarchieniedrigere Positionen ist, ihre Überlegungen durchzusetzen.

auf diesen) von einer zeitlich begrenzten und partiellen Symmetrie zwischen den Beteiligten sprechen.²²

Damit wird auch anhand dieses zweiten Beispiels einer institutionell geprägten Gesprächssituation erkennbar, dass Konzepte, die den insgesamt unstrittig hierarchiehöheren Prüfenden in einer Position kommunikativer Allmacht verorten, nicht ausreichen, um die Mehrdimensionalität der beobachtbaren institutionellen Anforderungen an ihn zu erfassen. Eine auswertende Analyse von Asymmetrien kann hier nur *kontextsensitiv*, und das heißt in diesem Zusammenhang *institutions- und kriteriensensitiv* erfolgen.

Damit möchten wir nun auf die Frage eingehen, welche *Entscheidungs- oder Wahlmöglichkeiten* den Gesprächsbeteiligten in institutionellen Zusammenhängen unter Bezug auf die bisher angesprochenen Asymmetrien und heterogenen Anforderungen bleiben.

3.3. Institutionsspezifische Möglichkeitsfelder und Wahlmöglichkeiten

Anhand der beiden diskutierten Transkriptauszüge aus unterschiedlichen institutionellen Zusammenhängen wurde deutlich, dass sich der Rundfunkmoderator wie der hochschulische Prüfer – obgleich insgesamt unstrittig dominant – den Vorgaben der institutionellen Situation unterordnen müssen. Eher am Rande wurde dabei deutlich, dass die Verfolgung institutioneller Zwecke das Verhalten der Gesprächsbeteiligten nicht deterministisch auf genau einen möglichen Kommunikationsschritt einengt, sondern dass durchaus *Wahlmöglichkeiten* vorhanden sind.

So besteht die Wahlmöglichkeit des Prüfenden im Beispiel 2 in den Zeilen 196-216 beispielsweise darin, entweder selbst zu reden, um der Kandidatin eine möglichst gute Vorlage zur Darstellung ihres Wissens zu geben oder aber ihr mehr Zeit einzuräumen, um ihr Wissen darzustellen. Wie oben erläutert, engt sich mit fortschreitender Redezeit des Prüfers die Möglichkeit, selber weiter zu reden zunehmend ein. Insoweit erscheint die Annahme einer einfachen Antonymie "determiniert vs. frei wählbar" wenig adäquat. Vielmehr liegen hier Spielräume und Phasen mit allmählich zu- bzw. abnehmenden Wahlmöglichkeiten und Verbindlichkeiten vor, die Verhaltensweisen mehr oder weniger wahrscheinlich bzw. mehr oder weniger konfliktaltig machen. Diese Annahme lässt sich auch anhand der Gegenüberstellung zweier weiterer Auszüge aus der Nick-Ferrari-Show belegen.

Im folgenden Transkript verhängt der Moderator über den Anrufer Kevin ein Verbot, erneut anzurufen und an der Radiodiskussion teilzunehmen. Dem Transkript geht eine mehrere Minuten dauernde Passage voraus, in der diskutiert wird, ob die USA 2003 das Recht hatten, im Irak einzumarschieren. Der Moderator bejaht dies und äußert die Meinung, dass Europa der US-amerikanischen Weltpolitik seine Freiheit verdanke, worauf sich Kevin ironisch bei den USA bedankt. Diese Äußerung erzürnt den Moderator. Es entwickelt sich eine hitzige Debatte, die durch den Moderator beendet wird:

²² Auch diese hat nur so lange Bestand, wie der Prüfende sich aufgrund der Leistungen der Kandidatin nicht veranlasst sieht, durch Unterbrechungen, Korrekturen oder Themenwechsel die Ausführungen der Kandidatin zu unterbrechen.

Beispiel 3

kevin	nick ferrari
y	why don't you put the phone
y+1	down and go and read some
y+2	history books? and if you're
y+3	ever going to be so damned
y+4	offensive again never ever call
y+5	I'll tell you what never ever
y+6	call me again do me I'll tell
y+7	you what: do me a huge favour
y+8	do me a fav/ do me a favour
y+9	today kevin (.) never think of
y+10	me again never (...)
y+11 [lacht]	
y+12	you're banned I never want
y+13	you calling me I never want
y+14	you listening I never want you
y+15	thinking of me again and my
y+16	world will be a happier place

21 November 2003, 10.00-11.00 GMT

Die hier ausgesprochene Suspendierung ist die härteste Strafe, die durch den Moderator verhängt werden kann. Er macht sich auf diese Weise zum Schiedsrichter, der die Akzeptabilität von Meinungen bewertet.

In anderen Fällen kritisiert der Moderator die Ansichten von Anrufer/innen, versichert sie und sich aber gleichzeitig der andauernden Freundschaft. Das folgende Transkript entstammt wie Beispiel 1 der Diskussion über die Angemessenheit der Form, in der Benjamin Zephaniah den OBE ablehnte. Der Anrufer Carl vertritt die Meinung, dass der Brief und die verwendeten Formulierungen nicht persönlich gemeint, sondern abstrakt-politischer Natur gewesen seien.

Beispiel 4

carl	nick ferrari
z	and if you're of course it is of
z+1	course it is not I'm sorry carl
z+2	no I'm sorry mate I always
z+3	enjoy speaking with you but
z+4	this one I don't know what's
z+5	happened to you my friend (0)
z+6	to say "up yours" to the queen
z+7	and "up yours mr blair" is
z+8	diRECTED to the people of
z+9	course it is
z+10 no nick it is nick (...)	
z+11	well I'm sorry mate I'm gonna
z+12	have to red-card you 'cos you're
z+13	just crackers you're just talking
z+14	NUTS [... gekürzt ...]
z+15	carl thank you for your call
z+16	let's stay friends

27th November, 2003, 10.00-11.00 GMT

Wie im Beispiel 3 beendet der Moderator auch im Beispiel 4 das Gespräch einseitig. Er "zeigt die rote Karte" und verwendet in seiner Kritik von Carls Meinung starke Formulierungen wie "talking nuts" und "you're just crackers". Anschließend mildert er die Suspendierung jedoch durch die Formulierung "let's stay friends" ab und verweist damit einerseits auf vorangegangene gemeinsame Gespräche (Carl ist Mehrfachanrufer) und stellt zukünftige Kommunikation in Aussicht.

Ob ein Anrufer ein Verbot oder nur eine Verwarnung erhält, mag – wie in den Beispielen 3 und 4 – unter anderem von der Schärfe des vorausgehenden Konflikts und der Tatsache abhängen, ob es sich um einen Mehrfachanrufer handelt oder nicht. Auch eine umfassendere Analyse des Programms ermöglicht hier jedoch keine Ermittlung klarer Entscheidungsmuster mit antizipativer Kraft. Der Moderator scheint im Rahmen der institutionellen Rahmenbedingungen also unter verschiedenen Praktiken auswählen zu können, weshalb institutionelle Umstände und Vorgaben im institutionellen Handeln häufig als *individuell vermittelt* zu begreifen sind.

Diese Wahlmöglichkeit darf allerdings nicht als Verwirklichung eines Freiheitsideals missverstanden werden, denn sie lässt sich weniger optimistisch auch als notwendige Bewältigungsstrategie des Moderators im Umgang mit einer *double-bind*-Situation interpretieren: Er hat im Rahmen des Programmformats einerseits die Aufgabe, sich als streitbarer, unerbittlicher und damit interessanter Diskussionspartner zu zeigen, sollte dabei andererseits aber auch sein passives und aktives Publikum nicht verprellen.

Schon diese skizzenhafte Analyse hat deutlich die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Tendenzen in den Beziehungen zwischen Vertreter/inne/n und Klient/inn/en von Institutionen gezeigt: Bevorrechtigung von Vertreter/inne/n einerseits, die sich aber andererseits nicht notwendigerweise in bevorzugtem Rederecht ausdrücken muss; lokale Bevorrechtigung von Klient/inne/n; Spielräume zur Ausgestaltung mehr oder weniger symmetrischer Passagen und Wahlmöglichkeiten innerhalb institutioneller Strukturen. Dies alles verdeutlicht, dass das, was man als den institutionell geprägten Charakter der konkreten Gesprächssituation beschreiben könnte, keineswegs eine irgendwie abstrakt normative Vorgabe oder Regel darstellt, an der sich beide Beteiligten orientieren. Vielmehr handelt es sich um ein in erheblichem Umfang *institutionell und diskursiv strukturiertes Möglichkeitsfeld*, das für alle Beteiligten *Wahlmöglichkeiten*, gleichzeitig aber auch *deutliche Grenzen* vorsieht. Damit wollen wir nun in einem letzten Schritt auf die Frage eingehen, welche methodologischen und terminologischen Rückschlüsse sich aus den bisherigen Überlegungen ziehen lassen.

4. Einige terminologische und methodologische Vorschläge

Ausgehend von den transkriptgestützten Beobachtungen des letzten Abschnitts sollen im Folgenden bezogen auf die weiter oben eingeführten Termini *Macht*, *Hierarchie*, *Dominanz* und *Asymmetrie* Vorschläge für deren Definition und bessere Differenzierung gemacht werden.

Beginnen möchten wir mit der für die vorliegende Fragestellung wichtigen Feststellung der vorhergehenden Transkriptanalysen, dass die beobachtbaren Formen der kommunikativen Ungleichheit nicht eindimensional anhand des Op-

positionspaars "oben vs. unten" gefasst werden können. Dies zeigt sich sowohl auf der Mikro-Ebene, auf der das Recht zu sprechen und zu unterbrechen keineswegs zwangsläufig an die hierarchiehöhere Position geknüpft ist, als auch auf der Makro-Ebene, auf der deutlich wurde, dass auch die Möglichkeiten der Hierarchiehöheren durch Vorgaben und Abhängigkeiten begrenzt werden. Darüber hinaus war in Beispiel 2 unter Bezug auf den wissenschaftlichen Diskurs zu beobachten, dass Abhängigkeiten und Möglichkeiten beider Beteiligten auf den gleichen (institutionellen) Hintergrund verweisen.

Ausgehend von diesen durchaus mehrdimensional motivierten Abhängigkeiten und Möglichkeiten der Gesprächsbeteiligten kann der Begriff der 'Macht' nicht anhand der Kategorie des Besitzes gedacht werden (Macht haben oder nicht haben). Stattdessen sollte Macht deutlich abstrakter als ein Bündel unterschiedlicher, potenziell auch gegenläufiger Einflüsse gefasst werden. Macht müsste aus einer solchen Perspektive als *heterogene Gesamtlage* begriffen werden. Insoweit möchten wir uns den folgenden Überlegungen Foucaults anschließen, der in diesem Zusammenhang feststellt:

Die Macht ist niemals voll und ganz auf einer Seite. So wenig es einerseits die gibt, die die Macht "haben", gibt es andererseits die, die überhaupt keine haben. Die Beziehung zur Macht ist nicht im Schema Passivität-Aktivität enthalten. [...] Die Macht ist niemals monolithisch. Sie wird nie völlig von einem Gesichtspunkt aus kontrolliert. In jedem Augenblick spielt die Macht in kleinen singularen Teilen. (Foucault 1976:114f.)

Aus einer solchen Perspektive würde es im Zusammenhang mit gesprächsanalytischen Untersuchungen darum gehen, die Heterogenität bzw. Mehrdimensionalität der Ursachen und Wirkungen der Ungleichheit der Gesprächsbeteiligten herauszuarbeiten und ausgehend von diesen Detailbeobachtungen die unterschiedlichen Machtwirkungen des Gesamtfeldes zu rekonstruieren. Dabei scheint uns die Kategorie der 'Macht' die einzige unter den hier diskutierten zu sein, die hinreichend abstrakt ist, um die aufgeworfenen heterogenen Aspekte methodischer und methodologischer Art angemessen diskutieren zu können.

Wichtig ist es uns an dieser Stelle hervorzuheben, dass das hier vorgeschlagene Verständnis von *Macht* die *Produktivität von Machtbeziehungen* und nicht einseitig ihre repressive Struktur betont. Gerade die Vielfalt und Heterogenität gesprächsanalytischer Detailbeobachtungen lässt Zweifel daran aufkommen, ob Macht sinnvoll auf Kategorien wie *Kontrolle*, *Unterdrückung* und *Verhinderung* begrenzt werden kann. Vielmehr scheint es sinnvoll zu sein, davon auszugehen, dass es die (vielschichtigen) Machtbeziehungen sind, die die sprachliche Wirklichkeit produzieren, mit der wir es als Gesprächsanalytiker/innen zu tun haben.²³

Damit soll nicht bestritten werden, dass Macht soziale und kommunikative Möglichkeiten unterschiedlich verteilt und begrenzt. Allerdings folgt diese Verteilung nicht ausschließlich den Mechanismen der einseitigen Repression.²⁴ Dies un-

²³ Foucault stellt in diesem Zusammenhang immer wieder heraus, dass es völlig unzureichend sei, Macht ausschließlich negativ zu beschreiben. Stattdessen betont er, dass Machtwirkungen produktiv sind, indem sie Wirklichkeit, Wissen und Diskurse produzieren. Siehe dazu Foucault (1978:35; 1989:250).

²⁴ Ein solches negatives Verständnis von Machtwirkungen als ausschließlich repressiv oder unterdrückend findet sich in einer Vielzahl von Texten aus dem Bereich der CDA, die Macht noch dazu ausschließlich auf Seiten der Hierarchiehöheren verorten.

terstreichen die hohen Aktivitäten der Prüfungskandidatin im Beispiel 2 ebenso wie die beobachtbaren Abhängigkeiten des hierarchiehöheren Moderators in Beispielen 1, 3 und 4. Hier trifft die weiter oben erwähnte Vorstellung, Kommunikation als positionsspezifisch unterschiedlich strukturiertes Möglichkeitsfeld zu begreifen, die vorliegenden empirischen Erkenntnisse besser als Vorstellungen einer stringenten einseitigen Unterdrückung.

Dennoch machen es die bisherigen Ergebnisse aus dem Bereich der Untersuchungen institutioneller Kommunikation notwendig, die immer wieder herausgestellten ungleichen Möglichkeiten der Gesprächsbeteiligten auch terminologisch zu fassen. Hierfür bieten sich für den Übergang zwischen institutionellen und interaktionell-kommunikativen Aspekten die Kategorien 'Hierarchie' und 'Dominanz' an, die wir im Anschluss an die bereits übliche Praxis in der gesprächsanalytischen Literatur im weiteren terminologisch festlegen möchten.

Bestehende Tendenzen aufgreifend, scheint es sinnvoll, *Hierarchie* kommunikationsrelevanten institutionellen Aspekten vorzubehalten. Allerdings stellt sich die weiter oben bereits angesprochene Frage, ob der *Hierarchie* tatsächlich auf Organigrammstrukturen beschränkt werden sollte. In diesem Zusammenhang schlagen wir vor, *zwei unterschiedliche Hierarchiebegriffe* zu unterscheiden: So kann es unter institutions- oder organisationsinternen Kommunikationsbedingungen durchaus sinnvoll sein, *Hierarchie* im Sinne eines Organigramms zu definieren. Gleichzeitig eignet sich ein solches Beschreibungsmodell kaum, um die Beziehung zwischen institutionellen Agent/inn/en und Klient/inn/en angemessen zu erfassen. Über eine solche Differenzierung hinaus plädieren wir im Interesse einer präziseren Bestimmung des Begriffs der Hierarchie in jedem Fall dafür, die realen *Wirkungen von Rangunterschieden* in Zukunft stärker und systematischer als bisher ausgehend von *gesprächsanalytischen Detailbeobachtungen* zu bestimmen.

Unter Berücksichtigung des vorgeschlagenen Machtbegriffs ist es in diesem Zusammenhang wichtig zu bedenken, dass institutionelle Hierarchien insoweit immer gebrochen sind, als die jeweilige institutionelle Position (als Aktant/in oder Klient/in bzw. als Vorgesetzte/r und Mitarbeiter/in) nicht den einzigen kommunikationsrelevanten Faktor bildet. Insoweit ändert der notwendige Hinweis auf die Vielzahl von Gesprächssituationen, die eindeutig durch die (institutionell mitstrukturierte) Dominanz einer Position geprägt sind, nichts an der Notwendigkeit, Möglichkeiten und Abhängigkeiten solcher bevorrechtigten Positionen gleichermaßen in den Blick zu nehmen.

Auch im Hinblick auf *Dominanz* möchten wir die in gesprächsanalytischen Texten beobachtbare Tendenz aufgreifen, von "Dominanz" nur im Hinblick auf ein *interaktionell vollzogenes kommunikatives Übergewicht* einer Position bzw. einer Person zu verwenden. Dabei soll herausgestellt werden, dass es in keinem Fall sinnvoll ist, von "Dominanz" unter Bezug auf lokale Beobachtungen konkreter Verhaltensweisen zu sprechen. Stattdessen sollte der Begriff als interaktionsanalytische Sammelkategorie erst vor dem Hintergrund einer abgeschlossenen Analyse zur Anwendung kommen.

Nicht geklärt ist damit jedoch die bereits weiter oben angedeutete Frage, wie genau das Verhältnis zwischen den unterschiedlichen Dimensionen dominanter Verhaltensweisen bestimmt werden kann. In diesem Zusammenhang wäre beispielsweise zu überlegen, ob der quantitativ hohe Redeanteil einer Klientin im Rahmen eines psychotherapeutischen Gesprächs tatsächlich als dominantes Ver-

halten interpretiert werden kann. Und wenn ja, welche weiteren Dominanzhinweise müssen hierbei vorliegen? In diesem Zusammenhang deutet gerade im Hinblick auf den Begriff der *Dominanz* einiges darauf hin, dass dieser bisher nicht befriedigend bestimmt wurde. Sollte dies auch in Zukunft nicht gelingen, so würde sich die Frage stellen, ob es nicht sinnvoll ist, ganz auf die Kategorie der *Dominanz* zu verzichten.

Diese Überlegung leitet über zu der Frage, was die vorherigen Definitionsvorschläge für die genuin gesprächsanalytische Ebene der Rekonstruktion des konkreten empirischen Materials bedeuten. Vor dem Hintergrund der bisherigen Überlegungen scheint es gute Gründe zu geben, *A-/Symmetrie* für die rekonstruierende Analyse des konkreten empirischen Materials zu reservieren. *Asymmetrie* ist hierfür macht-, dominanz- und hierarchieneutral zu definieren *als kommunikative Ungleichheit in Bezug auf ein spezifisches Kriterium oder Phänomen*.²⁵ Eine Analyse von Asymmetrien setzt methodisch eine genaue Identifikation der jeweiligen *Beobachtungskategorie* (Rederecht, Redemenge, Lautstärke, Stil etc.) voraus. Anders als die übrigen Begriffe lässt die Kategorie der Asymmetrie bei einer ersten Analyse offen, ob erkennbare *lokale Unterschiede* das Ergebnis von horizontalen oder vertikalen Differenzierungen darstellen und Indizien für Dominanz oder Machtwirkungen sind. Gleichzeitig kann der Terminus unter Angabe der jeweiligen Beobachtungskategorie aber auch als resümierende Kategorie zur Benennung *globaler*, sogar korpusübergreifender, *kommunikativer A-/Symmetrien* genutzt werden und damit potenziell den unschärferen Begriff *Dominanz* ersetzen.

Eine solche rekonstruierende Analyse bildet damit die Grundlage für komplexe Interpretationen von Asymmetrien im konkreten institutionellen Zusammenhang. Gerade weil wir davon ausgehen, dass Ungleichheit konstituierende Machteffekte nur als heterogenes Bündel von Wirkungen beschrieben werden können,²⁶ ist eine solche Differenzierung und Genauigkeit im Detail unbedingt geboten, da hierauf die anschließende Rekonstruktion des jeweils spezifischen Möglichkeitsfelds aufbaut. Erst bei einer solchen anschließenden Rekonstruktion geht es darum herauszuarbeiten, in welcher Relation die kommunikativ beobachtbaren Asymmetrien zu den jeweiligen institutionellen Hierarchien stehen und welcher Machtlogik (im oben definierten Sinne) sie folgen.

Damit möchten wir abschließend herausstellen, dass die hier vorgeschlagenen gesprächs- und institutionstheoretisch orientierten Differenzierungen gerade im Hinblick auf den immer wieder formulierten Anspruch der Gesprächsanalyse, einen relevanten Beitrag zu konkreten gesellschaftlichen Fragestellungen zu leisten, dringend notwendig erscheinen. Hier wird es langfristig nur möglich sein, sich mit kommunikationstheoretischen Überlegungen zu behaupten, wenn diese der Vielfalt alltäglicher Asymmetrien und Hierarchien mit einem differenzierten Konzept kommunikativer und institutioneller Ungleichheit entgegentreten.

²⁵ Eine solche Ungleichheit zwischen Kommunikationspartner/inne/n kann schon darin bestehen, dass ein Teilnehmer infinite Verbkonstruktionen etwas häufiger verwendet als sein Gegenüber. Dies wäre eine Asymmetrie, die allerdings nicht zwangsläufig als Hinweis auf bestimmte Machtwirkungen interpretiert werden kann. Wird das Beherrschen komplexer Syntax in bestimmten sozialen Kontexten aber zur Markierung von (überlegener) Bildung, so kann es durchaus machtrelevant sein.

²⁶ Vergleiche auch schon Adamzik (2000).

5. Transkriptionskonventionen

- simultanes Sprechen durch Unterstreichen in beiden Spalten markiert
- auffällige Betonung wird durch Großbuchstaben der entsprechenden Silbe markiert, also "GROSSartig"
- Abbruch im Wort (z.B. vor Selbstkorrektur) durch schrägen Balken ohne Leerzeichen, also "Ich werde bald anf/ anfangen"
- Zahlen in runden Klammern "(3)" = Pause/Schweigephase in Sekunden; "(0)" = sehr kurze Pause
- Angaben zu nicht-verbale Auffälligkeiten = eckige Klammern "[lacht]"; begleiten die nonverbalen Akte die verbalen, wird der Erstreckungsbereich links durch die entsprechende Angabe mit nachfolgendem Doppelpunkt, rechts durch ein Begrenzungszeichen "|" markiert, also "Du [schnell:] kannst mich nicht immer für alles | verantwortlich machen"
- Kursives in eckigen Klammern entspricht kommentierenden Eingriffen der Transkribierenden, z.B.: "[geänderter Name]"
- "(...)" entspricht unverständlichen Passagen
- "(solchen)" entspricht dem vermuteten Wortlaut
- "[... gekürzt ...]" entspricht Auslassungen im Transkript

6. Literatur

- Adamzik, Kirsten (2000): Dialogerträge. Vorschläge für eine mehrperspektivische Gesprächsanalyse. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 28, 2, 185-206.
- Becker-Mrotzek, Michael (1990): Kommunikation und Sprache in Institutionen. Ein Forschungsbericht zur Analyse institutioneller Kommunikation. Teil I. In: Deutsche Sprache 18, 158-190 und 241-259.
- Becker-Mrotzek, Michael (1991): Kommunikation und Sprache in Institutionen. Ein Forschungsbericht zur Analyse institutioneller Kommunikation, Teil II. In: Deutsche Sprache 19, 270-288 und 350-372.
- Brock, Alexander (1996): Symmetrie und Asymmetrie in einem 'phone-in'. In: Arbeiten aus Anglistik und Amerikanistik 21, 2, 155-177.
- Brock, Alexander (2003): Asymmetrien und Dominanzen in der zwischengeschlechtlichen Kommunikation. In: Boesenberg, Eva (Hg.): Chancen und Grenzen des Dialogs zwischen den Geschlechtern. Frankfurt am Main: Lang, 151-177.
- Brock, Alexander (i.Dr.): Negotiating Political Opinion in a Phone-in Programme. In: Thiele, Wolfgang / Todenhagen, Christian (Hg.): Spoken and Written Political Discourse. Tübingen: Stauffenburg.
- Brünner, Gisela (2000): Wirtschaftskommunikation. Linguistische Analyse ihrer mündlichen Formen. Tübingen: Niemeyer.
- Bussmann, Hadumod (1995): Das Genus, die Grammatik und – der Mensch. Geschlechterdifferenz in der Sprachwissenschaft. In: Bussmann, Hadumod / Hof, Renate (Hg.): Genus – Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften. Stuttgart: Kröner, 114-160.
- Dannerer, Monika (1999): Besprechungen im Betrieb. Empirische Analysen und didaktische Perspektiven. München: iudicum.
- Dederding, Hans-Martin / Naumann, Bernd (1986): Gesprächsaktivitierende Steuerungsmittel in Prüfungsgesprächen. In: Hundsnurscher, Franz / Weigand, Edda (Hg.): Dialoganalyse. Referate der 1. Arbeitstagung. Tübingen: Narr, 129-141.

- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse. Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: Gesprächsforschung 1, 96-124.
- Dieckmann, Walther (1998): Sprachliche Ausdrucksformen wissenschaftlicher Autorität. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 26, 2, 177-194.
- Dittmann, Jürgen (1979): Institution und sprachliches Handeln. In: Ders. (Hg.): Arbeiten zur Konversationsanalyse. Tübingen: Narr, 198-234.
- Drew, Paul (1991): Asymmetries of Knowledge in Conversational Interactions. In: Marková, Ivana / Foppa, Klaus (Hg.): Asymmetries in Dialogue. Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf, 21-48.
- Ehlich, Konrad / Jochen Rehbein (1980): Sprache in Institutionen. In: Althaus, Hans-Peter / Henne, Helmut / Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Lexikon der germanistischen Linguistik. Tübingen: Niemeyer, 338-345.
- Fehlenberg, Dirk (1987): Kommunikation zwischen Arzt und Patient. Gesprächsstrukturen der psychosomatischen Krankenvsichte. Bochum: Brockmeyer.
- Flader, Dieter / Grodzicki, Wolf-Dietrich (1982): Hypothesen zur Wirkungsweise der psychoanalytischen Grundregel. In: Flader, Dieter / Grodzicki, Wolf-Dietrich / Schröter, Klaus (Hg.): Psychoanalyse als Gespräch. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 41-95.
- Fairclough, Norman (1989): Language and Power. London: Longman.
- Fairclough, Norman / Wodak, Ruth (1997): Critical Discourse Analysis. In: van Dijk, Teun A. (Hg.): Discourse as Social Interaction. London: Sage, 258-284.
- Foucault, Michel (1976): Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin. Berlin: Merve.
- Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve.
- Foucault, Michel (1989): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fowler, Roger (1985): Power. In: van Dijk, Teun A. (Hg.): Handbook of Discourse Analysis. Vol.4. London: Academic, 61-82.
- Franck, Dorothea (1979): Abtönungspartikeln und Interaktionsmanagement. Tendenziöse Fragen. In: Weydt, Harald (Hg.): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter, 3-13.
- Gloy, Klaus (1981): Deutungsschemata auf dem Sozialamt. Zur linguistischen Analyse von Institutionen als Konfliktherden. In: Klein, Josef / Presch, Gunter (Hg.): Institutionen – Konflikte – Sprache. Tübingen: Niemeyer, 87-125.
- Günthner, Susanne (1992): Sprache und Geschlecht. Ist Kommunikation zwischen Frauen und Männern interkulturelle Kommunikation? In: Linguistische Berichte 138, 123-143.
- Günthner, Susanne / Kotthoff, Helga (1991): Von fremden Stimmen. Weibliches und männliches Sprechen im Kulturvergleich. In: Dies. (Hg.): Von fremden Stimmen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 7-51.
- Günthner, Susanne / Luckmann, Thomas (2002): Wissensasymmetrien in interkultureller Kommunikation. In: Kotthoff, Helga (Hg.): Kultur(en) im Gespräch. Tübingen: Narr, 213-243.
- Habscheid, Stefan (2000): Das Mikro-Makro-Problem in der Gesprächsforschung. In: Gesprächsforschung 1, 125-148.

- Heinemann, Margot (2000): Textsorten des Bereichs Hochschule und Wissenschaft. In: Brinker, Klaus et al. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. 1.Halbband. Berlin: de Gruyter, 702-709.
- Henley, Nancy (1984): Nichtverbale Kommunikation und die Kontrolle über Frauen. In: Trömel-Plötz, Senta (Hg.): Gewalt durch Sprache. Frankfurt: Fischer, 39-49.
- Holly, Werner (1979): Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts. Tübingen: Niemeyer.
- Holly, Werner (2000): Gesprächsanalyse und Verhörtechnik. In: Brinker, Klaus et al. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. 2.Halbband. Berlin: de Gruyter, 1710-1716.
- Hummell, Hans J. / Bloch, Gerhard (1987): Institution. In: Ammon, Ulrich / Dittmar, Norbert / Mattheier, Klaus J. (Hg.): Soziolinguistik. 1.Halbband. Berlin: de Gruyter, 187-196.
- Hutchby, Ian (1996): Confrontation talk. Arguments, Asymmetries and Power on Talk Radio. Hillsdale NJ: Lawrence Erlbaum.
- Koerfer, Armin (1994): Institutionelle Kommunikation. Zur Methodologie und Empirie der Handlungsanalyse. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kress, Gunther (1990): Critical Discourse Analysis. In: Annual Review of Applied Linguistics 11, 84-99.
- Kuhn, Elisabeth (1992): Geschlecht und Autorität. Wie Lehrende ihre StudentInnen zur Mitarbeit bewegen. In: Günthner, Susanne / Kotthoff, Helga (Hg.): Die Geschlechter im Gespräch. Frankfurt: Metzler, 55-71.
- Lalouschek, Johanna / Menz, Florian / Wodak, Ruth (1990): Alltag in der Ambulanz. Gespräche zwischen Ärzten, Schwestern und Patienten. Tübingen: Narr.
- Linell, Per (1990): The Power of Dialogue Dynamics. In: Marková, Ivana / Foppa, Klaus (Hg.): The Dynamics of Dialogue. Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf, 147-177.
- Linell, Per / Gustavsson, Lennart / Juvonen, Päivi (1988): Interactional Dominance in Dyadic Communication. A Presentation of Initiative-Response Analysis. In: Linguistics 26, 415-442.
- Linell, Per / Luckmann, Thomas (1991): Asymmetries in Dialogue. Some Conceptual Preliminaries. In: Marková, Ivana / Foppa, Klaus (Hg.): Asymmetries in Dialogue. Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf, 1-20.
- Löning, Petra (1985): Das Arzt-Patienten-Gespräch. Gesprächsanalyse eines Fachkommunikationstyps. Bern: Lang.
- Löning, Petra (2000): Gespräche in der Medizin. In: Brinker, Klaus et al. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. 2.Halbband. Berlin: de Gruyter, 1576-1588.
- Meer, Dorothee (1998): Der Prüfer ist nicht der König. Mündliche Abschlussprüfungen in der Hochschule. Tübingen: Niemeyer
- Menz, Florian (2002): Zur Komplexität von Unternehmenskommunikation. In: Becker-Mrotzek / Fiehler, Reinhard (Hg.): Unternehmenskommunikation. Tübingen: Narr, 231-256.
- Müller, Andreas P. (1997): 'Reden ist Chefsache'. Linguistische Studien zu sprachlichen Formen sozialer Kontrolle in innerbetrieblichen Arbeitsbesprechungen. Tübingen: Narr.
- Nothdurft, Werner (1984): "... äh folgendes Problem äh ..." Die interaktive Ausarbeitung "des Problems" in Beratungsgesprächen. Tübingen: Narr.

- Nothdurft, Werner / Reitemeier, Ulrich / Schröder, Peter (Hg.)(1994): Beratungsgespräche. Analyse asymmetrischer Dialoge. Tübingen: Narr.
- Redder, Angelika (Hg.): Kommunikation in Institutionen. In: OBST 24.
- Reichertz, Jo (1991): Aufklärungsarbeit. Kriminalpolizei und Feldforscher bei der Arbeit. Stuttgart: Enke.
- Reitemeier, Ulrich (1994): Beraten und institutioneller Kontext in Beratungsgesprächen. In: Nothdurft, Werner / Reitmeier, Ulrich / Schröder, Peter (Hg.): Beratungsgespräche. Tübingen: Narr, 230-259.
- Reuter, Ewald (1998): Selbstvergessene BeobachterInnen? Über die Konstruktion und Reproduktion von Asymmetrie in interkultureller Kommunikation. In: Fiehler, Reinhard (Hg.): Verständnisprobleme und gestörte Kommunikation. Opladen: Westdeutscher Verlag, 245-274.
- Rolf, Eckard (1994): Dialoge in Institutionen. In: Fritz, Gerd / Hundsnurscher, Franz (Hg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen: Niemeyer, 321-355.
- Schegloff, Emanuel A. (1987): Between Micro and Macro. Context and Other Connections. In: Alexander, Jeffrey C. / Giesen, Bernhard / Münch, Richard / Smelser, Neil J. (Hg.): The Micro-Macro-Link. Berkeley CA: U California P, 207-234.
- Schegloff, Emanuel A. (1992): In Another Context. In: Duranti, Alessandro / Goodwin, Charles (Hg.): Rethinking Context. Cambridge: Cambridge UP, 191-227.
- Schegloff, Emanuel A. (1997): Whose Text? Whose Context?. In: Discourse and Society 8, 165-187.
- Schmitt, Reinhold (2002): Hierarchie in Arbeitsgruppen als stilbildender Aspekt. In: Keim, Inken / Schütte, Wilfried (Hg.): Soziale Welten und kommunikative Stile. Tübingen: Narr, 113-135.
- Schmitt, Reinhold / Heidtmann, Daniela (2002): Die interaktive Konstitution von Hierarchie in Arbeitsgruppen. In: Becker-Mrotzek, Michael / Fiehler, Reinhard (Hg.): Unternehmenskommunikation. Tübingen: Narr, 179-208.
- Schmitt, Reinhold / Heidtmann, Daniela (2003): Stile interaktiven Führungshandelns. In: Habscheid, Stephan / Fix, Ulla (Hg.): Gruppenstile. Frankfurt am Main: Lang, 101-116.
- Schmitz, H. Walter (1979): Zur Analyse von Aushandlungsprozessen in polizeilichen Vernehmungen von Geschädigten und Zeugen. In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: Metzler, 24-37.
- Schoenthal, Gisela (1993): Neue Arbeiten zur feministischen Rhetorik. In: Dyck, Joachim / Jens, Walter / Ueding, Gert (Hg.): Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch. Bd. 12. Tübingen: Niemeyer, 5-18.
- Schröder, Peter (1994): Perspektivendivergenzen. in Beratungsgesprächen. In: Nothdurft, Werner / Reitmeier, Ulrich / Schröder, Peter (Hg.), Beratungsgespräche. Tübingen: Narr, 99-182.
- Schröder, Norbert (1992): Der Kampf um Dominanz. Hermeneutische Fallanalyse einer polizeilichen Beschuldigungsvernehmung. Berlin: de Gruyter.
- Schwitalla, Johannes (1997): Verbale Machtdemonstration. In: Pietri, Etienne (Hg.): Dialoganalyse V. Referate der 5. Arbeitstagung in Paris. Tübingen: Niemeyer, 125-133.

- Steuble, Annette (1983): Zur Integration von nonverbaler Kommunikation (NVK) in die Gesprächsanalyse. Exemplarische Analyse eines Prüfungsgesprächs. In: Keseling, Gisbert / Wrobel, Arne (Hg.): Latente Gesprächsstrukturen. Weinheim: Beltz, 175-231.
- Streeck, Sabine (1999): Dominanz und Kooperation in der neuropädiatrischen Sprechstunde. In: Brünner, Gisela / Fiehler, Reinhard / Kindt, Walther (Hg.): Angewandte Diskursforschung. Band 1. Opladen: Westdeutscher Verlag, 174-196.
- Sucharowski, Wolfgang (2000): Gespräche in Schule, Hochschule und Ausbildung. In: Brinker, Klaus et al. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. 2.Halbband. Berlin: de Gruyter, 1566-1576.
- ten Have, Paul (1991): Talk and Institution. A Reconsideration of the 'Asymmetry' of Doctor-Patient Interaction. In: Boden, Deirdre / Zimmermann, Don (Hg.): Talk and Social Structure. Cambridge: Polity, 138-163.
- Thimm, Caja / Ehmer, Heidi (1997): Communication at the Work-Place. How Men and Women Deal with Power Differences. In: Braun, Friederike / Pasero, Ursula (Hg.): Kommunikation von Geschlecht. Pfaffenweiler: Centaurus, 302-319.
- Thimm, Caja / Kruse, Lenelis (1991): Dominanz, Macht und Status als Elemente sprachlicher Interaktion. Ein Literaturbericht. Heidelberg/Mannheim: Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245.
- van Dijk, Teun A. (1990): The Future of the Field: Discourse Analysis in the 1990s. In: Text 10, 133-156.
- van Dijk, Teun A. (1996): Discourse, Power and Access. In: Caldas-Coulthard, Carmen / Coulthard, Malcolm (Hg.): Text and Practices. London: Routledge, 84-104.
- Wenzel, Angelika (1984): Verstehen und Verständigung in Gesprächen am Sozialamt. Eine empirische Untersuchung. Tübingen: Niemeyer.
- Wodak, Ruth (1987): Kommunikation in Institutionen. In: Ammon, Ulrich / Dittmar, Norbert / Mattheier, Klaus J. (Hg.): Soziolinguistik. 2.Halbband. Berlin: de Gruyter, 799-820.
- Wodak, Ruth (1997): "I Know, We Won't Revolutionize the World with It, But". Styles of Female Leadership in Institutions. In: Kotthoff, Helga / Wodak, Ruth (Hg.): Communicating Gender in Context. Amsterdam: John Benjamins, 335-370.
- Wodak, Ruth (2002): Aspects of Critical Discourse Analysis. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 36, 5-31.
- Wrong, Dennis H. (1968): Some Problems in Defining Social Power. In: American Journal of Sociology 73, 673-681.

PD Dr. Alexander Brock
Rietschelstr. 33
04177 Leipzig
abrock@rz.uni-leipzig.de

Dr. Dorothee Meer
Yorckstr. 14
44789 Bochum
mail@meerlehre.de

Veröffentlicht am 21.1.2005

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.